

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

Nr. 43.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Samstag, den 20. Februar 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

Nachtleben am Tage.

Der Oberkommandierende in den Marken hat sich neuerdings genötigt gesehen, auch den Tagesverkehr in Gasthäusern, Cafés und Wirtschaften aller Art unter Kontrolle zu nehmen, nachdem er bereits den Nachtbetrieb zuerst auf 3 Uhr, jetzt auf 1 Uhr morgens beschränkt hat. Durch dieses Einschreiten sind Fragen aufgeführt worden, die im Reich, in den stillen und in sich gefehrten mittleren und kleinen Städten glücklicherweise keine Rolle spielen, die aber für die Gesamtinteressen unseres Vaterlandes wichtig genug sind, um überall mit sorgender Aufmerksamkeit verfolgt zu werden.

Berlin, die Hauptstadt des Reiches, hat sich im äußeren Lebensgefühl nur in den ersten Kriegswochen einigermaßen ändern lassen. Die Erregung der August- und Septembertage war zu gewaltig und tiefgehend, als daß auch der leichtlebige Großstädter sich ihr hätte entziehen können. Damals glaubte man schon den Anfang einer sittlichen Läuterung des Volkes auch in denjenigen Teilen feststellen zu dürfen, die ihrer am meisten bedurften. Bald aber zeigte die Öffentlichkeit wieder ihr altes Gesicht. Je mehr Handel und Wandel ihren alten Stand zurückgewannen, das Geld wieder reichlich unter die Leute kam und die Ereignisse des Krieges ihren außergewöhnlichen Charakter zu verlieren begannen, desto lebenshungriger lebte man wieder zu den alten Unsitzen und Gebräuchen zurück. Eine traurige Erscheinung, die aber schließlich, da ja Berlin Gott sei Dank nicht das Reich bedeutet, solange hingehen konnte, weil eben nur die Genüßlinge selbst durch sie betroffen und in Gefahr gebracht wurden. Bedenklicher wurde es schon, als in dieses Treiben mehr und mehr unsere Krieger hineingezogen wurden, die jungen sowohl, die auf dem Sprunge standen, ins Feld auszurücken und sich vorher noch einmal glütlich tun wollten, wie die alten, die verwundet und mit kurzem Heimaturlaub von der Front heimkehrten und nun in den Strudel des Großstadtlebens hineingezogen wurden. Es ist da vielfach zu sehr unersetzlichen Ausfällen gekommen, denen mit der Verlegung der Polizeistunde von 3 auf 1 Uhr zum Teil wenigstens ein Ende gemacht wurde. Wenn man hinzunimmt, daß der Ausverkauf alkoholhaltiger Getränke mit Ausnahme von Wein und Bier an Militärpersonen in Uniform unter strenge Strafen gestellt werden mußte, so braucht über dieses nächtliche Treiben kein Wort weiter verloren zu werden.

Wie aber Handel und Industrie sich mit großer Geschäftlichkeit den durch den Krieg veränderten Verhältnissen angepaßt haben, so wußten auch die Inhaber von Gast- und Schankwirtschaften und vor allem die Besitzer der großen Caféhäuser, die nur bei ständigem Massenbesuch ihr Auskommen finden können, sich zu helfen. Sie verlegten das Nachtleben einfach auf den Nachmittag. Musikalische Veranstaltungen, Künstlerkonzerte und sonstige Vergnügungs- und Unterhaltungsprogramme aller Art wurden eingerichtet und bewährten alsbald eine glänzende Anziehungskraft. Namentlich im Berliner Westen, der auf

diesem Gebiet leider an der Spitze marschiert, schossen diese Stätten leichtlebigen Müßigganges wie Pilze aus der Erde. Die meisten mußten schon vor Beginn der künstlerischen Darbietungen wegen Überfüllung geschlossen werden, und draußen gab es immer wieder empörte Gäste, die schimpfend von Lokal zu Lokal zogen, weil ihnen der Eintritt wegen Platzmangels verweigert wurde. Drinnen aber war's fürchterlich — wenigstens für denjenigen, der keinen Augenblick vergessen kann, daß unser Vaterland in einen Kampf auf Leben und Tod verstrickt ist, und daß in Ost und West, in Nord und Süd unsere Söhne und Brüder auf der Wacht stehen, um mit Gut und Blut ihre Heimat, ihr Volk zu verteidigen. Es gereicht den sogenannten führenden Kreisen des gesellschaftlichen Lebens in der Reichshauptstadt nicht zum Ruhme, daß sie dieses widerwärtige Treiben nicht aus eigener Kraft zu unterdrücken vermochten; sie haben es vielmehr durch ihre ungezügelte Genußsucht erst ermöglicht. Um so rückhaltloser muß man den Aufsichtsbehörden zustimmen, wenn sie jetzt mit scharfem Schnitt dieses Geschwür aus dem Volkskörper herausnehmen.

Gewiß, viele Künstler finden bei diesen Veranstaltungen einen Ersatz für ihre Tätigkeit in Friedenszeiten, und die Birte und Caféhäuserbesitzer wollen auch leben. Aber höher als jedes Einzelinteresse steht zurzeit die Rücksicht auf die Lage des Vaterlandes. Das einfachste Schicksalsgefühl sollte schon verhindern, daß in der Öffentlichkeit sich Veranstaltungen breit machen, durch die der sittliche Haß unserer Feldgrauen auch nur vorübergehend in Gefahr gebracht wird. Außerdem braucht doch auch darüber wirklich kein Wort mehr verloren zu werden, daß für Schlemmereien jeder Art Deutschland jetzt nicht der Ort ist. Deshalb war es eine unbedingte Notwendigkeit, daß die Behörden auch dem Nachtleben am Tage ein Ende machten, und man kann nur wünschen, daß sie in Zukunft ohne Federlesen so rasch wie möglich zugreifen, sowie etwa neue Anpassungsformen auf diesem Gebiet wieder erfunden werden sollten.

Dr. Sy.

Der Krieg.

Im Westen strengen sich unsere Feinde weiter mit wiederholten Angriffsversuchen an, immer mit demselben Erfolge: gar keinem. Im Osten dagegen geht die Verfolgung der geschlagenen Russen und unsere Offensive nördlich der Weichsel flott voran.

Die Winterschlacht in Masuren.

Telegramm Kaiser Wilhelm an den Reichskanzler. W.T.B. Berlin, 18. Februar.

Seine Majestät der Kaiser und König hat gestern dem Reichskanzler von dem glänzenden Ausgang der Winterschlacht in Masuren telegraphisch Mitteilung gemacht. Seine Majestät der Kaiser hat dabei besonders hervorgehoben, wie sich unter seinen Augen die neuen Verbände ebenso trefflich bewährt haben, wie die alten Osttruppen. Vom Landsturmman bis zum jüngsten Kriegsfreiwilligen wetteiferten alle, ihr Bestes für das Vater-

land herzugeben. Weber grimmige Kälte noch tiefer Schnee, weder unergründliche Wege noch die Fähigkeit des Gegners haben ihren Siegeslauf zu hemmen vermocht. Unsere Verluste sind glücklicherweise gering.

Seine Majestät gedenkt in dem allerhöchsten Telegramm sodann der glänzenden Führung der Operationen und sagt zum Schluß: „Meine Freude über diesen herrlichen Erfolg wird beeinträchtigt durch den Anblick des einst so blühenden Striches, der lange Wochen in den Händen des Feindes war bar jedes menschlichen Fühlens



Su den deutschen Siegen im Osten.

hat er in sinnloser Wut auf der Flucht fast das letzte Haus und die letzte Scheune verbrannt oder sonst zerstört, unser schönes Masurenland ist eine Wüste. Unerforschliches ist verloren. Aber ich weiß mich mit jedem Deutschen eins, wenn ich gelobe, daß das, was Menschenkraft vermag, geschehen wird, um neues frisches Leben aus den Ruinen entstehen zu lassen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

London, 18. Febr. Die „Daily News“ meldet aus Nordfrankreich vom 17. Februar: Längs der ganzen Linie machen die Deutschen wieder heftige Angriffe. Bei Ypern drangen sie in massigem Reil vor und durchbrachen unsere Linie. Unter einem Hagel von Artillerie- und Infanteriefeuer kam es zum Handgemenge. Beide Teile hatten schwere Verluste. Seltener wurde Pardon gegeben.

Humpelhanne.

Roman von Horst Bodemer.

2. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Hester hatte sich Läderis' Hand um die Wäste gekrampt, als er den Schuß fallen hörte! Seine alte gute Diana! Dann kam eine bodenlose Wut über ihn! Dem Kerl wollte er seine Gemeinheit einträufen! Dort... zwischen den hohen Stämmen, keine zweihundert Meter weit, bewegte sich etwas — von ihm weg. Er sprang hinter einen Baum! Wenn doch der Mond stärker gescheitert hätte! Gaudelien ihm da seine Sinne etwas vor, oder war es wirklich der Widdie? Seine Augen waren noch scharf, besonders auf weitere Entfernungen... Nein, kein Zweifel, da huschte jemand die Stämme entlang. Natürlich, der Kerl wollte den Weg nach Rollnow gewinnen, dann einen Galen schlagen, um womöglich nach Gumbinnen zu gelangen. Da hätte man das Nachsehen gehabt!... Wenn er sich die Waldschneise dort drüben entlang pirschte, schnitt er dem Widdie den Weg ab, möglich, daß er ihm dann gerade vor die Wandung lief! Und in zwei Stunden zog die Dämmerung herauf, brachte vielleicht Nebel, der Südostwind rauschte so wie so verdächtig in den Baumwipfeln und dünne Wolken zogen am Himmel hin und verdunkelten aller Augenblicke das Mondlicht! Wie eine Rahe wand sich Läderis durch das Unterholz, erreichte in drei Minuten die Schneise, die sich links heimwärts nach dem Rollnow Weg hinzog. Er warf sich dort hin und drückte das Ohr auf den Boden... nichts war zu hören. Der Wind setzte mit immer stärkeren Stößen ein, das Rauschen wollte auch nicht für eine halbe Minute aufhören! Und jede Minute war kostbar... Noch fester drückte er das Ohr in das Heidekraut. War ein Stuch Wild häufig geworden, oder brach der Wind morsche Zweige ab? Nein, da sprang jemand, deutlich war der dumpe Aufschlag hörbar! Jetzt... und jetzt wieder!... Da hob Läderis den Kopf, schob das Gewehr vor sich hin, wenn ihn seine Sinne nicht trügen, mußte der Widdie oder wenigstens einer von ihnen, in den nächsten Minuten die Schneise „annehmen“ oder sie wenigstens zu „überfallen“ suchen! Und die zwei, drei Sekunden mußten benutzt werden!

Erst war auf gut Glück der Richtung zugehauen, in welcher der Schuß gefallen war. Der Hund mußte wohl tot sein, sonst hätte er gekauert, wenn ihn der Widdie nur „angetroffen“ hätte! Wäre die Kugel daneben angegangen, hätte

die scharfe Diana von dem Kerl auch nicht abgelassen! Alle Sinne spannte er an, aber weder den Widdie noch das tote Tier konnte er entdecken! Natürlich war's ein Mann, der in den Wäldern so gut Versteck wußte wie er selbst! Ein Zufall war's, wenn man ihn ohne Hund erwischte! Und irgendwo mußte auch der alte Läderis in der Nähe stehen, aber anrufen durfte er ihn nicht, dann ging der Widdie erst recht durch die Lappen! Sammerschade, daß er seinen Sektor nicht bei sich hatte! Wenn der auch eines aufgebracht bekommen hätte, der war zu ersehen, so sehr er auch an dem Hunde hing!... Aber es wäre wenigstens festzustellen gewesen, wo der Kerl stak!... Also weiter nach dem Rollnow Weg zu!... An die Gefahr dachte er nicht! Jetzt galt's zu zeigen, daß man keine Wästel tat, auch unter den schwierigsten Umständen! Wurde ihm eine Kugel durch die Rippen gejagt, war's eben Försterlos! Er würde nicht der erste sein, der seinem Eide getreu fiel, und auch noch lange nicht der letzte! Nach ein paar hundert Metern blieb er immer wieder stehen und lauschte in die Nacht hinaus, aber nichts ließ sich hören wie das Rauschen des Windes in den Bäumen, das Knacken morscher Äste und von fern das Schreien einiger Vögel! Also nun da rein ins Unterholz, dabei etwas links gehalten, in zehn Minuten hatte er dann den Rollnow Weg erreicht, freilich war's immer noch recht fraglich, ob er den Widdie erwischen würde.

Es war nicht der erste Hirsch, den Johann Barrent in den stillen Wäldern auf die Fede gelegt! Und ein paar Mal hatte er sich auch schon in ähnlicher Lage befunden, das war freilich schon lange her! Als junger, geschmeidiger Bursche hatte er der Widdieerei mit Leidenschaft gefrönt! Auf das Widdie kam's ihm ja nicht weiter an, das konnte er sich auch kaufen! Die Aufregung, die das sträfliche Vergnügen mit sich brachte, das Anspürchen an das Edelwild, während hinter jedem Busch oder Stamm ein Gränrod liegen konnte, das reizte ihn! Und dann auch der Besitz der Geweihe. Unter seinem Kuhstall, hinter einem Verschlag, den nicht einmal seine Frau kannte, hatte er eine ganze Geweissammlung. Da waren Ställe darunter, die sich sehen lassen konnten! Wenn er sie besichtigte, huschte immer ein zufriedenes Lächeln über sein Gesicht. Jedes Geweih erweckte in ihm eine besondere Erinnerung! Ja, der Johann Barrent, das war ein Kerl! Mit den Jahren hatte er freilich reichlich viel Speck angelegt, da vergeht einem die Lust, sich die Nacht um die Ohren zu schlagen und durch die Wälder

zu kriechen wie eine Kreuzotter! Aber ab und zu erwachte das Jagdfever doch wieder! Vor allen Dingen, wenn die Dirsche schrien, daß man's im Bette hören konnte!... Ja, und dann hatte ihn der Emrich gereizt durch seinen Bannversuch. Na, das war schon einer! Vor dem brauchte er wenigstens keine Angst zu haben! Aber der alte Läderis war ihm auf den Fersen — denn allein stolzte die Diana nicht im Walde herum — und vor dem hatte er Respekt. Das war ein durch und durch properer Mann, dem niemand das Geringste nachsagen konnte... Der sich auf keinen Fall den Mund mit zwei, drei blauen Scheinen stopfen ließ!... Die Schneise mußte er überfallen, — wenn der Läderis dort auf der Lauer lag? Unmöglich war's ja nicht, aber ein heilloses Weh war's doch gewesen! Na, gleich losknallen tat der wohl auch nicht! Und wenn er's probierte, mit zwei Schüssen hatte man das Unterholz auf der anderen Seite wieder erreicht... dann war ihm freilich der alte Knasterbart auf den Saden... Ach was, wenn Johann Barrent mußte, konnte er auch schneller laufen als der alte Läderis! Und schleunigst mußte er sich dünne machen, denn sein zweiter Schuß konnte ganz gut im klauener Forsthaus gehört worden sein... Aberhaupt, das verdächtige Automobil, vielleicht hat der Emrich doch draußen im Revier, und wenn die beiden Förster hinter ihm herhetzten, wurde die Situation doch unangenehm!... Also rüber über die Schneise wie ein flüchtiger Rehbock!... Noch einmal holte Barrent tief Atem und dann brach er aus dem Unterholz heraus! Ein Schuß knallte, die Kugel fuhr ihm vorm Knie vorbei und er war wieder in dichtem Unterholz. Wie von Kurien gehebt, agte er weiter, rth sich Hände und Gesicht blutig, egal, nur weiter, weiter. Denn hinter ihm knadten Wäste, aber niemand rief ihn an. Erkannt war er also wohl noch nicht worden, denn sonst hätte ihm der Schüge zugerufen: „Barrent, halt! Also aus dem Loch war er heraus, seine Lage hatte sich sehr verbessert. Jetzt noch einen kleinen Dauerlauf von fünf-hundert Metern, dann kam er an vierzigjähriges Stangenholz und war den Deutschen von der grünen Farbe, wenn er nicht heilloses Weh hatte, entwischt!

18.

Frau Emrich hatte nach im Bett gelegen. Sie grübelte, warum ihr Mann wohl in den letzten Tagen so sonderbar gewesen war. Sanneden sollte weg — und Widdie im Revier... ja, ihrem armen Kinde wollte man doch nichts tun! Das schief heute unruhig, rote Flecken brannten auf den schmalen Wästen, leichtes Fieber hatte sich eingestellt, es schmeckte selten bei schnellem, feuchtem Bitterwurzschlamm

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 18. Febr. Amtlich wird verlautbart: 18. Februar 1915. An der Karpatenfront vom Dula bis gegen Wyschow ist die Situation im allgemeinen unverändert. Auch gestern wurde nahezu überall heftig gekämpft. Die zahlreichen auf die Stellungen der Verbündeten versuchten Angriffe der Russen wurden unter großen Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen. Der Gegner verlor hierbei auch 320 Mann an Gefangenen. Durch die Besetzung von Kolomea ist den Russen ein wichtiger Stützpunkt in Ostgalizien südlich des Dnjestr entzogen. Aus der Richtung von Stanislaw führte das Vorgehen feindlicher Verstärkungen zu neuerlichen größeren Kämpfen nördlich Radworna und nordwestlich Kolomea, die noch andauern.

In der Bukowina ist der Gegner über den Pruth zurückgeworfen. Czernowiz wurde gestern Nachmittag von unseren Truppen besetzt. Die Russen zogen in der Richtung auf Nowoselica ab.

In Russisch-Polen und Westgalizien nur Geschützkampf und Geplänkel.

Budapest, 18. Febr. (Etr. Frkf.) Durch das im Karpatengebiet eingetretene mildere Wetter sind unsere Operationen etwas erschwert, da die Zufuhr Verzögerungen erleidet.

Budapest, 18. Febr. (Etr. Frkf.) Von der Bevölkerung mit großem Jubel begrüßt, ist gestern Abend unsere Kavallerie in Czernowiz eingezogen. Die Russen haben, wie schon gemeldet, die Stadt vor einigen Tagen verlassen und sich über die Pruth-Linie gegen die russische Grenze zurückgezogen. Es ist in Czernowiz sehr viel Kriegsmaterial in unsere Hand gefallen.

„Der englischen Weltherrschaft letzter Tag.“

Die dänische Zeitung „Ekstrabladet“ schreibt über die Bedeutung des 18. Februar:

Wie sehr man in England über die „deutsche Drohung“ spotten mag, so hat sie doch in der gesamten übrigen Welt ganz bedeutende Wirkungen gehabt. Es heißt nun, daß die Deutschen ganz England mit Spreng-



minen umgeben wollen. Kann man über die Beherrscherin des Meeres mehr spotten? Wenn dies möglich ist, so ist der 18. Februar der englischen Weltherrschaft letzter Tag. Die deutschen Blockadepäne enthalten nichts Überraschendes. Der Hauptpunkt des Planes ist die Umlegung der Inseln mit Minen und eine Stütze dafür der energische Kampf der Unterseeboote

auszubilden. Wahrscheinlich war die Lunge durch die Verkrüppelung eingeengt.

Da fuhr sie auf! Draußen ratterte ein Automobil vorbei! ... Ding das etwa mit den Wildtieren zusammen? In der Zeitung las man ja die unglaublichen Dinge! ... Und als sie gerade die Lampe anzünden wollte, kam das Automobil in rasendem Tempo zurück!

Das war sonderbar — sehr sonderbar! ... Höchstens eine Viertelstunde war vergangen! Wenn es Wildtiere in ihres Mannes Revier abgesetzt hatte! Vielleicht gleich drei oder vier! — Die Angst schnürte ihr die Kehle zusammen! — Sie ging hinaus in den Hof! Hektor lag an der Kette! Gerade heute! Wenn sie ihn in den Wald hegte, damit er ihren Mann suchte! — Der Hund fand ihn schon! ... Aber nein, das durfte sie aus verschiedenen Gründen nicht tun. Totenruhe sollte im Revier herrschen, damit der Axtgehender nicht vergrämt wurde, und dann ... wenn wirklich Wildtiere im Revier waren, wurden sie durch Hektor höchstens auf ihren Mann aufmerksam gemacht!

Sie ging wieder in das Wohnzimmer. Hundelang lief sie um den Tisch, zermarterte ihren Kopf und sah von Zeit zu Zeit nach ihrem Kinde, das sich immer noch fiebernd in den Kissen hin- und herwarf. Herrgott, wollte denn diese Nacht gar kein Ende nehmen?

Im Zimmer wurde es ihr zu eng, sie ging hinaus in den Hof. Hektor war wach, lag da, den Augen Kopf auf den Vorderpfoten, schlug mit der Rute unruhig den Boden und winselte ab und zu.

Da fiel ein Schuß! Sofort war das Tier auf den Beinen, zerrte an der Kette. Mit den Händen griff Frau Ulrich nach dem Herzen! Genau läßt sich nicht sagen, woher der Schall gekommen war, jedenfalls aus ziemlich weiter Entfernung. Sie löste mit zitternden Fingern die Kette.

„Such Herrchen, Hektor — such!“

Ein kurzer Bläß, mit einem Satz war das Tier über den niedrigen Zaun und stürzte in die Nacht hinein.

Frau Ulrich setzte sich auf die Bank am Hause, die Füße vermochten sie nicht mehr zu tragen, sie lauschte in das dunkle Schweigen hinaus. Wie lange würde wohl der Hund gebrauchen, um zu ihrem Manne zu gelangen? — Wenn der Schuß ihn getroffen hatte? — Vielleicht lag er tot oder herbenwund draußen? Sie rang die Hände.

Da hallte noch ein Schuß zu ihr her. Er schien aus größerer Entfernung zu kommen, aber so genau ließ sich das nicht sagen, der Wind wehte alle Augenblicke in verschiedener

gegen die englische Handelsflotte. Man versuchte auf der englischen Seite die Gefahr zu mildern durch das Übermalen der Schiffe mit neutralen Farben. Gegenüber den Minen hilft das ja nichts, und nach der Erklärung der deutschen Admiralität wird es auch gegen die Unterseeboote wenig nützen. Man muß anerkennen, wenn die Deutschen einen Ausdauerungskrieg gegen England führen, so wäre eine Kriegsführung, die englische Schiffe mit so plumpen Kniffen wie das Übermalen der Schornsteine und Seiten durchschlafen ließe, geradezu lächerlich.

Es ist offenkundige Tatsache — so schließt das Blatt — daß England den Ausdauerungskrieg begann. Jetzt griff Deutschland den Gedanken auf, und seine Nachsichten, sondern nur die Machtverhältnisse werden jetzt den Sieg oder Lids England entscheiden. Auch die Note der nordischen Mächte kann daran nichts ändern.

Die Furcht vor der Minengefahr.

Kopenhagen, 18. Februar.

Die Mannschaft des dänischen Dampfers „Nissord“, der abends von Aarhus nach England abgehen sollte, stellte so weitgehende Forderungen wegen der den Schiffen drohenden Gefahr in den englischen Gewässern, daß die Vereinigte Dampfschiffsgesellschaft es ablehnte, darauf einzugehen. Die Mannschaft wurde abgemustert und der Abgang des Dampfers ausgesetzt.

Verschiedene Meldungen.

Berlin, 18. Febr. (Die Mehlierversorgung.)

In der Uebergangszeit, bis die Mehlierverwendung vollständig in Tätigkeit ist, haben sich mancherorts Stockungen in der Mehlierversorgung gezeigt, wobei es nicht an Mehl überhaupt, sondern nur an Roggenmehl fehlt. Um derartige Verlegenheiten zu beseitigen, hat der Bundesrat den Landeszentralbehörden oder den von ihnen bestimmten Behörden die Befugnis gegeben, die einschlägigen Vorschriften über das Ausmahlen von Brotgetreide sowie über die Bereitung von Backware vorübergehend im Falle eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses abzuändern. Die Behörden sollen ermächtigt werden, je nach den Umständen vorzuschreiben, daß dem Weizenmehl nicht 30, sondern z. B. nur 15 Prozent Roggenmehl zugesetzt seien, oder daß die Bäcker bei der Bereitung von Weizenbrot an Stelle des Roggenmehls einen Zusatz von Kartoffel-, Gerste-, Mais- oder Hafermehl oder ähnlichem zu verwenden haben. (B. B. Amtlich.)

Berlin, 18. Febr. Nach Mitteilung des österreichisch-ungarischen Militärbevollmächtigten, Grafen Stürgkh, haben die in den Karpaten stehenden deutschen Truppen wenig Vollaufen. Die Kälte dort soll außerordentlich groß sein. Der Kriegsausbruch für warme Unterkleidung wird daher nach Benehmen mit dem Großen Generalstab den nächsten Wollzug nach Murlacs absenden.

Von der holländischen Grenze, 18. Febr. Laut einer aus Madrid nach Paris übermittelten Schätzung nimmt man in Tanger an, daß die Zahl der bis 1. Februar nach Marokko geschickten deutschen Kriegsgefangenen etwa 4000 beträgt, die auf die Städte Fes, Rabat und Meknes verteilt sind. Die Gefangenen werden acht Stunden täglich an öffentlichen Arbeiten beschäftigt. Dafür erhalten sie Lohn und Verpflegung wie die Truppen.

Von der holländischen Grenze, 18. Febr. Die „Baseler Nachrichten“ melden aus Tokio vom 17.: Unter dem Vorsitz des Grafen Okura bildete sich eine Liga zum Friedensschluß mit Deutschland. Die „Baseler Nachrichten“ melden unterm 16. aus Petersburg: Dieser Tage ging durch die europäische Presse die Nachricht, der neue deutsche Gesandte in Peking, Hünge, sei auf einem norwegischen Dampfer von den Japanern festgenommen worden, und habe infolgedessen nicht nach China gelangen können. Nun

stärkte, konnte sich auch ein wenig gedreht haben. — Hektor mußte nun bald bei ihrem Manne sein und wenn dem etwas ausgetoßen war, so kam er zurück, um sie zu ihm zu führen. Der Angstschweiß perlte auf ihrer Stirn, angestrengt lauschte sie wieder in die Nacht hinaus ... (Fortsetzung folgt.)

Kleines Feuilleton.

Zum Sonntag.

Not lehrt beten. In große Not ist unser deutsches Volk geraten, und in dieser seiner Not hat es seine Schwachheit erkannt; es ist gesüchtet zu seinem Gott und hat seinen alten Glauben wiedergefunden. Wir sind wieder ein betendes Volk geworden. Denn wir wissen nur allzugut: mit unserer Macht allein ist nichts getan, wir wären gar bald verloren. Was nicht die Geislichen gemacht, was nicht die Kirche vollbracht hat, das hat Gott selbst getan durch die Sturmglode des Krieges. Er rief uns zu sich, und wir kamen, wir alle kamen und erkannten im heiligen Gott unseren himmlischen Vater, der alle die segnet mit seinem Segen, die treu zu ihm halten. So mancher besucht jetzt wieder regelmäßig das Gotteshaus, der lange Jahre darin ein Fremdling war, und der nun mit einem mal begreift, welche Schätze für Herz und Gemüt er sich bisher hat entgehen lassen. O, wie so schön ist es doch im Tempel des Herrn! Und wie mancher faltet jetzt wieder ungeschehen im stillen Kämmerlein die Hände zum innigen Gebet, der da meinte, über das Beten längst hinaus zu sein. Was alles erzählen uns die Briefe unserer lieben Soldaten! Wie schön beschreiben sie uns die Gottesdienste im Felde, die kurze Andacht vor dem Sturmangriff, wie ergreifend ermahnen uns ihre Worte, standhaft zu sein, wie sie selbst, dem himmlischen Helfer zu vertrauen, Trost bei unserem Heiland zu suchen! Lassen wir's doch jetzt

liegt aber eine Nachricht der Petersburger Telegraphenagentur vor aus Peking datiert, die klipp und klar meldet, der deutsche Gesandte Hünge sei dort eingetroffen. Noch mehr als das — die halbamtliche Agentur veröffentlicht eine Unterredung, die der Peking Korrespondent der japanischen Zeitung Waka mit dem Gesandten Hünge in Peking gehabt hat. Der Gesandte erwähnt darin die Möglichkeit eines Sonderfriedens zwischen Japan und Deutschland.

Paris, 18. Febr. (Etr. Frkf.) Wie die französische Gesellschaft für Kabeltelegramme anzeigt, sind zwei Telegraphenleitungen nach Amerika in der Nacht vom Montag auf Dienstag durchgebrochen. Die Einzelheiten fehlen. Man weiß nur, daß der Bruch etwa 400 Kilometer von Brest entfernt erfolgte.

Petersburg, 17. Febr. (Etr. Frkf.) Der Stadthauptmann gibt zur Vermeidung von Beunruhigungen bekannt, daß der neue Lenkballon „Gigant“, der angeblich größer als jeder Zeppelin sein soll, seine Probeflüge am 15. Februar begann.

Rom, 17. Febr. (Etr. Frkf.) Die „Tribuna“ schließt aus dem Stocken des Güterverkehrs auf den französischen Ost- und Südbahnhöfen, aus der Anwesenheit englischer Streitkräfte bis herunter nach Velfort, aus der Bildung neuer großer Feldlager hinter der französischen Front, sowie aus den Aktionen der englisch-französischen Luftflotte, daß aus dem westlichen Kriegsschauplatz eine große Offensive der Verbündeten bevorstehe.

Blissingen, 18. Febr. Ein holländisches Torpedoboot brachte ein englisches Wasserflugzeug mit einem Offizier ein, den es in der Nähe der Scheidemündung aufgefischt hatte. Der Offizier wurde interniert. Das Flugzeug liegt im Blissingen Hafen. Es hatte mehrere Schüsse erhalten und war heruntergeschossen worden.

London, 18. Febr. Nach einer Meldung der „Daily Mail“ ist Kapitän Erdmann, Kommandant des Schlachtschiffes „Blücher“ in Edinburgh einer Augenentzündung erlegen.

Konstantinopel, 18. Febr. Am 15. d. Mts. rückte eine osmanische Truppenabteilung gegen Korna vor, und es gelang ihr, sich dem Stationsort der englischen Kanonenboote zu nähern. Die englischen Boote der Kanonenbootsogen sich unter beträchtlichen Verlusten zurück.

Moskau, 18. Febr. Die Teilnehmer an der Berksdörfer der Deutschen Läden in der Stadt Moskau wurden sämtlich freigelassen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Während von vielen Seiten gemeldet wird, es sei keine Hochfeststellung der Schweinepreise in Aussicht genommen, bleibt ein Berliner Mittagsblatt dabei, es könne auf Grund von Mitteilungen von maßgebender Seite auf das bestimmteste versichert, daß sich der Bundesrat bereits in den allernächsten Tagen mit einer Festlegung der Schweinepreise befassen wird. In maßgebenden Kreisen sei man nach wie vor entschlossen, durch eine derartige Maßnahme den Preistreibern am Schweinemarkt endlich ein Ende zu machen.

Frankreich.

* Eine teilweise Kabinetskrisis scheint sich vorbereiten wegen der Stellungnahme der beiden sozialistischen Minister Guesde und Sembat auf der soeben abgehaltenen sozialistischen Konferenz in London. Die beiden Herren weiteten zwar blindlings gegen Deutschland los, aber nahmen gleichzeitig teil an den Beschlüssen, in denen die Verfolgung von Sozialisten, Juden und die ganze Willkürherrschaft in Rußland getadelt werden. Nun bläst fast die gesamte französische Presse Sturm wegen der „Beleidigung“ des Bundesgenossen. Viele fordern den Rücktritt Guesdes und Sembats. Nur die sozialistische „Humanité“ weist die Kritiken der bürgerlichen Blätter zurück und erklärt, die Sozialisten hätten die russische Politik tadeln müssen, weil sie den Feinden eine moralische Waffe in die Hand gebe.

und allezeit vorbei sein mit dem sorgenlosen Alltag, leben, lernen wir begreifen, daß alles Erdenglück vergänglich ist, leben wir tagtäglich ein Leben in Gebeten wir des morgens und des Abends, vergessen nicht zu danken für Obdach und Speise, für frohliche Arbeit und alle die Wonnen um uns her, lernen wir nachhaltiger, aufrichtiger zu lieben alle die Lieben um uns! Dann werden wir durch harte Schicksalsfälle auch nicht erst gedemütigt werden müssen, wir werden selbst in schwersten Stunden das Beten nicht vergessen, sondern sprechen: Herr, nicht mein, sondern Deiner Wille geschehe, und wir werden unsere Augen aufheben zu den Bergen, von denen die Hilfe kommt. Die Wille des Vaters- und Mutterherzens mag groß sein, wir verstehen sie, wir empfinden sie, aber eben die Wille führt zu Gott, die Angst, die Not lehrt beten. Richtig trat ein General zu einem Schwerverwundeten noch rechtzeitig in seinem letzten Ständlein und brachte ihm das Eiserne Kreuz mit den Worten: „Von deinem König, mein Sohn!“ Ja, erwiderte dankbar der Sterbende: „Von meinem König hier das Kreuz, von meinem König dort die Krone!“ Dieser Tag hatte im Donner der Geschütze die Stimme seines Gottes vernommen: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz“, er hat's ihm gegeben und nun erhielt er die Krone des ewigen Lebens dafür! Wohlan, sind wir's nicht der Not geworden, ein betendes Volk, so wollen wir nun auch bleiben für alle Zeit! O, der unerkannte Macht von der Heiligen Beten, ohne das wird nicht vollbracht, so in 'Freud' und 'Nöten'; Schritt Schritt wirkt es mit, Wie zum Sieg der Freunde, zum End' der Feinde!

Sparsamkeit mit dem Brote ist eine Pflicht. Jeder gebe ein gutes Beispiel!

und flache
eingelagerte
Schichten
die be-
stehen aus
hat. Der
mit einer
und

anzösische
und zwei
a in der
brochen
der Brust
igte.

er Stadt-
higungs-
ant", der
oll, seine
n" schließ-
auf den
der W-
nter na-
r Feld-
e aus be-
daß an-
Offen-

predobom
in Offizier
aufgeführt
geug liegt
e erhalten

er Dacht
Schlacht
ntzündung
rste ein
k. und d
Stanonen
onenboot

erfödrung
den sām

rd, es sei
Ausficht
es könne
Seite an
kat bereit
gung be
n Streik
berartige
st andig

ch dort
sozialist
soeben ab
Die beide

bland ist.
 in dem
 die ganze
 Nun blü-
 wegen der
 edern der
 zialistische
 in Blätter
 e russische
 moralische

Am Montag
am 1. April
in der
Gasse
fröhlich
lernen
Lieben
so leicht

wir werde
 vergessen
 dern De
 aufhebe
 Die Ang
 sein, w
 die Ang
 en. Ein

chounden
 nd brot
 on deins
 nffbar de
 trenz, w
 er Tafel
 nes Gold
 hera:“ u

die Pro
wir's
llen wir
erkannt
wird nicht
schritt
eunde.

eine
spieß!

Was hatten wir alles wieder im Monat Dezember geleistet! Suerst und als Hauptbeitrag 40 000 Pferde und Maulteufel, oder um genauer zu sein, 30 687 Pferde im Werte von 7 390 845 Dollar und 9268 Maulteufel für 1 110 912 Dollar. Im August betrug unsere Ausfuhr in diesen für die Schlachtfelder von Belgien und Nordfrankreich bestimmten bedauernswerten Kreaturen 902, im September 7327, im Oktober 12 286, im November 29 108 und im Dezember 39 953. Blüht das Geschäft so weiter, so erreichen wir in drei oder vier Monaten die Hunderttausend und vielleicht erwachen dann die Herren, die jetzt so eifrig in Patriotismus „machen“ und die Sicherheit des Landes mit jedem zweiten Worte betonen — vielleicht erwachen sie dann zu der Gefahr, die hier der Kriegsbereitschaft der Vereinigten Staaten droht, denn das Pferdmaterial, das jede Woche den Weg nach drüben zum Einschlagen findet, repräsentiert das Beste, was wir auf diesem Gebiete haben.

Die Lieferung von Waffen belief sich während des letzten Jahres auf 1 063 158 Dollar, jene von Patronen auf 1 098 875 Dollar, an Granaten, Schrapnells und ähnlichen Knallbonbons sandten wir für 980 665 Dollar nach Europa gegen 103 149 Dollar im Vorjahre, die Kleinigkeit von 950 Prozent mehr. Wenn die Exporte in Waffen und Munition zu klein erscheinen, dem möge als Trost dienen, daß die Ausfuhr in anderen Gegenständen enorm zugenommen hat und unsere Söhne — gottlob! — sich nicht um den Inhalt der Kisten zu bekümmern brauchen, die täglich auf vollgepackten Schiffen unsere Küsten nach Liverpool und anderen englischen Häfen verlassen.

Aus Nah und Fern.

* Das Eisene Kreuz erhielt: Bizsfeldweber
Göbel aus Dillenburg beim Inf.-Regt. 88.

* (Stadttheater Gießen.) Das Kinder-
märchen „Tischlein deck Dich, Esel streck Dich
und Knüttel aus dem Sack“ von Marie Waided,
das am nächsten Sonntag Nachmittag bei Volkspreisen
wiederholt wird, hat wohl den stärksten Beifall gefunden,
den eine derartige Vorstellung hier jemals erzielte.
Die Verfasserin, die bekanntlich der Erstaufführung
beigewohnt hat, sprach sich außerordentlich anerkennend
über die hiesige Einstudierung ihres Werkes durch
Direktor Steingoetter aus. — Sonntag, den 28. Febr.,
nachmittags 3½ Uhr: „Johannisfeuer“, Schauspi-
el in 4 Akten von Hermann Sudermann. Ende nach
6 Uhr.

Frankfurt, 19. Febr. (Vom Viehmarkt.) Am gestrigen Viehmarkt ist eine kleine Verbilligung der Schweinepreise eingetreten. Der Auftrieb an Schweinen betrug 1919, während der letzte Donnerstagmarkt 2284 aufwies. Der durchschnittliche Verkaufspreis für Schlachtgewicht war 103.20 Mk. in der Vorwoche. Kälber waren 882 aufgetrieben, gegen 770 in der Vorwoche; Die Preise sanken hier um 3 bis 5 Mk. per Zentner Schlachtgewicht. Obwohl der Auftrieb an Schafen das Dreifache gegenüber der Vorwoche betrug, trat keine wesentliche Preisveränderung ein. Bei Ueberstand an Schweinen war der Geschäftsgang schleppend.

Vom Vogelsberg. Während im vorigen Winter der Preis für Fuchsbälge ziemlich hoch war, ist er in diesem Winter ungewöhnlich niedrig. Damals betrug der Preis 12—13 Mk., jetzt 3—4 Mk. Dabei ist die Nachfrage so schwach, daß die Jäger kaum ihre Fuchsbälge los werden.

Ludwigshafen a. Rh. Der Gemeinderat des benachbarten Groß-Dorfes Mutterstadt hat dieser Tage nach Zeitungsmeldungen beschlossen, die am 1. Februar l. Js. abgelaufene Jagd an die bisherigen ausländischen Pächter, meist Franzosen und Schweizer, wieder zu verpachten, d. h. sie diesen ohne Versteigerung wieder zu überlassen. (Eine andere Frage freilich ist es, ob die Aufsichtsbehörden diese Verpachtung gestatten werden. D. Red.)

Berlin, 18. Febr. Im Interesse unserer deutschen Rotwein produzierenden Winzer hat der „Schutverband für deutschen Grundbesitz“ eine Petition an die ausländische Stelle gerichtet, daß für den Weinbedarf der Zigarette nach Möglichkeit auf deutsche Erzeugnisse zurückgegriffen wird.

O Goldgeld-Erziehung. Trotzdem man im täglichen Verkehr kaum irgendein Goldstück zu sehen bekommt, gibt es doch noch viel Goldgeld im Publikum. Der Direktor einer höheren Mädchenschule in einem westlichen Vorort Berlins war auf die Idee verfallen, eine Schulsammlung zu veranstalten, und versprach derjenigen Klasse, die 500 Mark in Gold abliefern, einen schulfreien Tag. Zum Sammeln waren zehn Tage Frist gegeben. Das Ergebnis war überwältigend. Die Mädchen waren mit Feuereifer ans Werk gegangen und hatten bei Onkeln und Tanten, bei Grünframhändlern und Bäckerfrauen massenhaft Goldstücke locker gemacht. Als die Sammlungen klassenweise gezählt wurden, stellte sich heraus, daß sämtliche Klassen über 500 Mark beisammen hatten, einige sogar über 1000, und eine Klasse sogar über 1500. Ein einziges Mädchen hatte allein 1200 Mark in Gold mitgebracht. Soweit war das Ergebnis vorzüglich. Nun aber kommt die Rekrute. Der Direktor ist in der Zwidsmühle. Gibt er den Mädchen die versprochenen 1 bis 3 Tage frei, so fürchtet er ein Donnervetter von der hohen Schulbehörde zu bekommen. Die Mädchen aber finden es äußerst „unpädagogisch“, wenn ihnen nicht Wort gehalten wird, da sie das Ihre getan haben.

o Brot für Bergarbeiter-Überstunden. Eine neuartige Brotverteilung ist von der Stadt Bochum getroffen worden. Die Leitung des Ernährungsausschusses hat bestimmt, daß derjenige Bergarbeiter, der eine Überschicht verläßt, je $\frac{1}{2}$ Pfund Brot für den Tag mehr erhält, als ihm nach der Verteilungsordnung zustehen würde. Der entsprechende Brotschein wird den Leuten gegen eine Versicherung über die verfohrene Überschicht ausgehändigt. Man ist sich darüber klar gewesen, daß die Rücksicht auf die bergmännisch arbeitende Bevölkerung die Rückstellung einer gewissen Reserve zweckmäßig erscheinen ließ. Aus diesem Bestande sollten fortan die Sonderrationen für die Überschichten bestritten werden.

o Flecktyphus. Im Wattenfeld sind die Tochter des Gefängnisinspektors und die Frau eines Schürmannes, dem die Verpflegung der Gefangenen obliegt, an Flecktyphus erkrankt. Die Tochter ist bereits der gefährlichen Krankheit erlegen. Wahrscheinlich ist der Flecktyphus von einem Arbeiter eingeschleppt worden. Die Behörden haben alle erdenklichen Vorkehrungsmaßregeln ergriffen, um ein Umsichgreifen der Seuche zu verhindern.

○ Großfeuer bei Danzig. Ein großes Feuer brach im Trockenschiffthalam der Zuckersfabrik Braunk aus. Die Danziger Feuerwehr sandte eine Dampfspritze ab. Der größte Teil der Fabrik ist abgebrannt; es stehen nur noch das Kesselhaus und die Zuckerslagerschuppen. Der Schaden, der zum größten Teil durch Versicherung gedeckt ist, beträgt nach Schätzung der Direktion etwa zwei Millionen Mark.

○ Zwei Flieger abgestürzt. Ein schweres Flugunglück hat sich auf dem Schleibheimer Flugplatz ereignet. Der Fliegerführer Dahn aus Nürnberg hatte mit dem Flugschüler Gebringer einen Flug ausgeführt und wollte im Gleitflug landen. Hierbei erliefte eine Boe den Apparat und riß ihn zur Erde. Aus etwa 150 Meter Höhe stürzten die Flieger herab und wurden tot unter den Trümmern des Apparats hervorgezogen.

© Ein Schwabenstreich aus den Kämpfen in den Argonnen am 29. Januar; erzählt von einem Mitkämpfer: „Unsere schwäbischen Truppen waren wunderbar „drauf“ gegangen, trotz des vorangegangenen langen Liegens und Harrens in den Schützengraben. Welcher Geist diese Truppe beseelte, das wird am besten durch das Verhalten des Oberleutnants Fischinger vom Regiment Kaiser Wilhelm Nr. 120 bewiesen. Dieser Offizier war bereits zweimal verwundet worden. Nach einem Lungenschuß im Dezember zur Truppe zurückgekehrt, traf ihn ein Granatsplitter in den Rücken. Diese leichtere Verletzung wollte er im Schützengraben auskurieren“. Als sich Kippenfellsentzündung einstellte, kam er ins Lazarett. Dort erfuhr er am Abend des 28., daß am nächsten Tage gestürmt werden sollte. Run hielt es ihn nicht mehr länger in der Krankensube. Er setzte sich auf das Pferd einer im Lazarettort befindlichen Fahrparkkolonne, ritt nächtlicherweise los, traf 4 Uhr morgens, nachdem er 20 Kilometer zu Pferd zurückgelegt hatte, im Schützengraben ein und übernahm hier seine Kompagnie. Nachdem er diese mit hervorragendem Schneid und Erfolg geführt und zum Besingen des Sturmes nicht wenig beigetragen hatte, kehrte er wieder ins Lazarett zurück, wo er jetzt (4. Februar) noch krank liegt.“ Das sind deutsche Helden!

Das Deuththum in Rußiſch-Polen. Der „Barſchawſki Dniemwit“ macht über das Deuththum in Rußiſch-Polen einige Mittheilungen, welchen amtliche Mittheilungen rußiſcher Gouverneure zugrunde liegen. Es gibt danach in Rußiſch-Polen 609 895 Deutſche, die ſich ſolgendermaßen verteilen: Barſchau (Stadt) 19 400; Gouvernements: Barſchau 105 788, Petrikau 218 322, Raſkiſch 101 895, Ploſk 48 322, Lublin 40 891, Suwalki 87 605, Siedlce 16 613, Radom 11 886, Lomza 6674, Kielce 2900. Dabei muß herangezogen werden, daß nur Proteſtanten — darunter 57 000 proteſtantiſche Polen — gezählt ſind. Von den 552 895 deutſchen Proteſtanten ſind nur 83 972 rußiſche Untertanen, die übrigen aber reichs-deutſche oder öſterreichiſche Staatsangehörige. Der Grundbeſitz der deutſchen Proteſtanten in Rußiſch-Polen macht zuſammen 11 761 Deſjätinen aus; hiervon liegen im Gouvernement Barſchau allein 8834 Deſjätinen. Derſelben Zeitung zufolge ſollen demnächſt 27 rußiſche Wärdenträger, die ſich in deutſcher Gefangenſchaft befinden, gegen Deutſche, die in Rußland dasſelbe Schickſal erleiden, umgetauſcht werden. Es läßt ſich einſtweilen nicht feſtſtellen, ob und inwieweit dieſe Mittheilung den Thatſachen entſpricht.

Hoch Hindenburg!

Heut' klingt nur ein gewaltig' Lied
Durch's deutsche Herz und Land,
Nur ein Gesang zum Himmel zieht,
Wie heller Feuerbrand:

Du Hindenburg, Du hast's geschafft,
Das große Werk vollbracht,
In Gottes und in Deiner Kraft
Dein Volk gar froh gemacht!

Ob auch der wilden Russen Heer
Millionenfach uns drückt,
Du hast's mit deutschem Siegespeer
Ganz furchtbar durchgeblüht!

Du warfst es in masure'sche See'n
Mit eisenstarker Hand:
Kein Mann, kein Ross ein Wiedersehn
In russischer Steppe fand.

Und wiederum auf Masur'sen Flur,
Trotz Wintersturm und Braus,
Hast Du vernichtet seine Spur,
Gemacht ihm den Garaus!

Du hast Bahnen weh'n und Wimpel fliegen,
Kanonenmund laut sprich:
Ein Hindenburg muß immer siegen,
Durch, Vorwärts, Heind zerbrich!

Du Siegfried, Deutschlands Ruhm und Bier,
Du unser hellster Stern;
Ganz Deutschlands Dank klingt jubelnd Dir
In Dir und Gott dem Herrn!

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier (Wolfsbüro Amtlich.)
19. Februar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Straße Arras-Ville sind die Franzosen aus dem von ihnen am 16. besetzten Teil unseres Grabens hinausgeworfen. In der Champagne bringen die Franzosen erneut, zum Teil mit starken Massen vor. Angriffe brachen unter unserem Feuer völlig zusammen. Weitere 100 Gefangene blieben in unserer Hand. Die von den Franzosen am 16. ds. Mts. eroberten kurzen Grabenstücke sind zum Teil von uns wieder genommen. Bei dem gemeldeten französischen Angriff gegen Voeuilles-Bauquois machten wir 5 Offiziere und 479 Mann unterwunden zu Gefangenen. Derselbe Verdun bei Combres wurden die Franzosen nach anfänglichem Erfolg unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. In den Vogesen erklimmten wir die Höhe 600, südlich Ruffe, und eroberten 2 Maschinengewehre.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Tauroggen wurde gestern von uns genommen. Die Verfolgungs-Kämpfe nordwestlich Grodno und nördlich Suchowola stehen vor ihrem Abschluß. Der Kampf nordwestlich Kolno dauert noch an.

Südlich Myszyniec warfen wir die Russen aus einigen Ortschaften.

In Polen, nördlich der Weichsel fanden beiderseits der Weichsel östlich Racionz kleinere Zusammenstöße statt.

Aus Polen, südlich der Weichsel, nichts Neues.
Oberste Heeresleitung.

Berlin, 19. Febr. (Nichtamtlich.) In dem schweren Südsturm, dem am 14. Februar das Luftschiff „L. 3“ zum Opfer fiel, ist, wie wir erfahren, auch das Luftschiff „L. 4“ verloren gegangen. Es ist infolge von Motorschaden bei Blaavands-Hul in Dänemark gestrandet und später nach See zu abgetrieben. Von der Besatzung sind 11 Mann gerettet, darunter der Kommandant, 4 werden vermißt, die Geretteten sind verläufig in Baarde untergebracht.

Berlin, 19. Febr. Die rein militärische Bedeutung der Besetzung von Czernowitz, so schreibt die „Kriegszeitung“, ist nicht übermäßig groß, umso einschneidender ist die politische. Auf keinen anderen Teil des Kriegsschauplatzes ist die Aufmerksamkeit der rumänischen Politik mit der Spannung gerichtet, wie auf diesen, der sozusagen unter ihren Augen liegt. Der Eindruck wird umso stärker sein, als man sich in Rumänien nach den russischen Ankündigungen auf gewaltige Kämpfe um Czernowitz gefaßt gemacht hatte. — Die „Vossische Zeitung“ schreibt: In Verbindung mit den großen Siegen, die die deutschen Truppen auf dem nördlichen Heeresflügel erzielt haben, ergibt sich aus dem siegreichen Vorgehen der beiden äußersten Heeresflügel gegen die Planken der rückwärtigen Verbindungen der russischen Hauptkräfte eine außerordentlich günstige strategische Lage. Es ist nicht wahrscheinlich, daß den Russen noch weitere bedeutende Reserven und frische Truppen zur Verfügung stehen, mit deren Einsetzung sie einen Umfassung der Lage herbeiführen könnten.

Nach einem Züricher Telegramm der „Köln. Zeitung“ sei die ganze ungeheure ausgespannte Front der russischen Streitkräfte tatsächlich auf beiden Flügeln eingedrückt worden. Die Verluste würden 150.000 Mann übersteigen. — Nach ungarischen Blättern, deren Aussagen von Berliner Morgenblättern widergegeben werden, hätte die russische Offensive ein sicheres Ende erreicht. Man könne von einem Siegeszug durch die ganze Bukowina sprechen.

Nach einem Baseler Telegramm des „Berliner Tageblatt“ haben die Pariser Blätter vom 17. ds. Mts. abends die deutsche Meldung über die Winterrückzug in Masuren nicht wiedergegeben. Gewisse Anzeichen, besonders die Wiedergabe relativ ehrlicher englischer Meldungen über die Lage der Russen deuten darauf hin, daß das französische Publikum auf weiteres Zurückweichen der Russen vorbereitet werden solle.

— Die englische Regierung hat, Telegrammen der „Vossischen Zeitung“ zufolge, die Ausfuhr von Korn und Mehl, sowie Futter aus Großbritannien und Irland für längere Zeit gesperrt.

Nach einer Meldung der „Kölnischen Zeitung“ wird italienischen Blättern aus London gemeldet, ein Ministerrat unter dem Vorsitz Asquiths habe die Frage der neutralen Flagge und der Kontrebande besprochen und festgestellt, daß die bisherige Haltung nicht zu verändern sei. Wenn auch Amerika seine Neutralität zu Gunsten Deutschlands aufgeben wollte, so müsse es England ein Ultimatum stellen, da keine freundlichen Bemühungen England dazu bewegen könnten, auf seine stärkste Waffe, den Hungerkrieg, zu verzichten. Wenn man von England verlangen wollte, Deutschland nicht auszuhungern, so sei das gleichbedeutend mit dem Verlangen an den Belagerer einer Festung, die belagerte Festung freizugeben.

Königsberg, 19. Febr. (Zl.) Die Vereisung der Kreise Bögen und Dlegto durch den Landeshauptmann von Berg im Gefolge des Kaisers ließ erkennen, daß eine sehr große Anzahl Geflügel durch die Russen verbrannt worden sind. Der Hausrat wurde vollkommen vernichtet.

Brüssel, 19. Febr. (Zl.) Die Delegierten von 28 englischen Reedereien hielten in London eine Konferenz ab, der auch ein Regierungsvertreter beizuhobte. Der Vortrags ermahnte die Versammlung im patriotischen Interesse, keine Einschränkungen des regelmäßigen Schiffsverkehrs vorzunehmen, denn eine solche sei gleichbedeutend mit einem Triumph Deutschlands. Der Regierungsvertreter stellte den Reedereien aus Staatsmitteln eine Entschädigung für alle Verluste in Aussicht, die sie durch deutsche Unterseeboote erleiden würden. — Trotzdem sieht die Presse eine erhebliche Verringerung des Schiffsverkehrs voraus, da viele Personen die Fahrt nicht wagen und auch zahlreiche Matrosen der Handelsmarine sich den Gefahren nicht aussetzen wollen. — „Daily Mail“ warnt nachdrücklich vor jedem Optimismus und glaubt bestätigen zu können, daß zahlreiche neue deutsche Tauchboote in Tätigkeit treten werden. Die Regierung verbot allen Hafenkapitänen, fortan Nachrichten über Schiffsverluste, überfällige Dampfer usw. zu veröffentlichen.

Amsterdam, 19. Febr. (Zl.) „Handelsblad“ meldet aus Rotterdam: Seit gestern Abend 7 Uhr sind keine Schiffe mehr hier eingetroffen. Es ist unbekannt, ob die Ursache in dem schlechten Wetter oder im bevorstehenden Seekrieg zu suchen ist.

Wien, 19. Febr. (Zl.) Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Konstantinopel: Nachdem die Nachricht von der Annäherung der türkischen Truppen an den Suezkanal in London eingetroffen war, machte die englische Regierung Italien auf die Gefahren aufmerksam, die ihm durch den türkischen Vormarsch drohen, durch den Italien von Eritrea abgeschnitten werden könnte. Außerdem verlangte die englische Regierung, daß Italien die Senussi an der Ueberschreitung der Grenze von Bengalen verhindere. Sonnino soll darauf geantwortet haben, daß Italien über die Verbindung mit Eritrea keineswegs besorgt sei, da es die Gewissheit habe, daß die Türkei den neutralen Verkehr im Suezkanal nicht behindern werde. Bezüglich der Senussi erklärte Italien, daß die Grenze so ausgebeugt sei, daß eine Kontrolle unmöglich sei. Ueberdies richte sich die Bewegung der Senussi nicht gegen Italien, sodaß keine Veranlassung zu militärischen Maßnahmen vorliege, doch würde Italien durch Grenzposten eine strenge Beobachtung der Grenze ausüben lassen.

Wien, 19. Febr. (Zl.) Der Konstantinopeler Vertreter der „Neuen Freien Presse“ gibt eine Meldung aus Saba nach Wien, in der mitgeteilt wird, Rußland habe in Bulgarien verkündigt, daß es durch seine Kanonenboote alle Transportschiffe auf der Donau einer Durchsuchung unterziehen lassen werde, um die Warenzufuhr nach Oesterreich-Ungarn abzuschneiden. Auch in Bulgarien herrscht über diese neue Störung der Donauschifffahrt lebhafter Erregung.

Kopenhagen, 19. Febr. (Zl.) Der amerikanische Gesandte in Peking äußerte nachdrücklich den Wunsch, daß der japanisch-chinesische Konflikt friedlich gelöst werde, andernfalls eine Zuspitzung der japanisch-amerikanischen Beziehungen unvermeidlich sein müßte. Japan müsse im eigenen Interesse der Welt seine Friedensliebe beweisen. Die Unruhen in Sindhina breiten sich aus.

Rom, 19. Febr. (Zl.) Die mit ungeheurer Spannung erwartete Wiedereröffnung der Kammer hat sich unter lebhafter Erregung des Publikums vollzogen. Vor Beginn der Sitzung versuchten Gruppen von Nationalisten sowie Nationalsozialisten auf dem Parlamentsplatz Kundgebungen zu veranstalten, wurden jedoch von der Polizei auseinandergepresst. Als dann wurden der Corso, der Colonna-Platz sowie die Piazza del Montecitorio von einem starken Militäraufgebot abgesperrt. Ebenso wurden das deutsche und das österreichische Konsulat sowie die Villa Malta durch Truppen geschützt. In der Kammer hielt Ministerpräsident Salandra eine Rede für die Opfer des jüngsten Erdbebens. Er ermahnte dabei die Italiener, stets Vertrauen für die Zukunft Italiens im Herzen zu tragen, dessen Geschick nicht allein den Ruhm der Vergangenheit, sondern auch alle Hoffnungen über das Italien der Zukunft umfasse. (Lebhafter Beifall.) Der Republikaner Colajanni feierte darauf das Gedächtnis der in den Argonnen gefallenen Garibaldianer, die dem Vaterlande den Weg nach Trient und Triest bahnten. Für gestern Abend waren öffentliche Kundgebungen angesetzt, doch wurden auch große militärische Maßnahmen getroffen. Die Stimmung des Publikums, ganz besonders der gebildeten Klassen, ist nervös erregt. Man hat allgemein das Gefühl, am Vorabend wichtiger Ereignisse zu stehen.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

Der Entwurf zum städtischen Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1915 liegt gemäß § 76 der Städte-Ordnung für die Provinz Hessen-Nassau 20. d. Mts. ab auf 8 Tage zur Einsicht der Bürger angedrungen auf Zimmer Nr. 9 des Rathauses offen.

Herborn, den 18. Februar 1915.

Der Magistrat: Vizepräsident

Herborn.

Donnerstag, den 25. Februar d. J.

Vieh- und Krammarkt

Holzversteigerung.

Mittwoch, den 24. d. Mts. kommt in den 7 und 8 Johannisberg, 10, 11 und 12 Wolfstr., 13 Oberstruß, 19 Mabach und 20 Rehberg folgendes öffentlich in der Wirtschaft Pfeiffer, Hörbach, von 9 1/2 Uhr an zur Versteigerung:

5 Rm. Eichen-Scheit und -Knüppel,
400 Rm. Buchen-Scheit und -Knüppel,
2980 Rm. Buchen-Wellen,
206 Rm. Nadelholz-Scheit und -Knüppel,
2010 Rm. Nadelholz-Wellen.

Das Holz ist vorher einzusehen.

Hörbach, den 18. Februar 1915.

Der Bürgermeister: Vizepräsident

Kriegsversicherungen mit fester Versicherungssumme

werden durch die Gothaer Lebensversicherungsbank AG. abgeschlossen. Auskunft erteilt J. Prenzler, Herborn.

Wir suchen für sofort

tüchtige Verlager gegen Afford

ferner fleißige Hüttenarbeiter gegen hohen Lohn. Schlafräume sind vorhanden. Eintritt kann sofort.

Niederdreißbacherhütte, G. m. b. H.

Niederdreißbach, Bahnstraße Bepdorf—Daaden

Tüchtige Keßelschmiede Hülfsarbeiter

werden gegen hohen Lohn sofort eingestellt bei

Dampfkeßelfabrik C. Weinbrenner, G. m. b. H.

Neunkirchen, Bez. Arnsberg.

Spinat,
Feldsalat,
täglich frisch,
Blumenkohl,
Rohrkrant,
dicken Sellerie u.
Porre
u. andere Gemüse
empfehlen billig

Gärtnerei Schumann

Herborn,

Hauptstraße, Ecke Schloßstraße,

Telefon Nr. 80.

Bestellungen auf

Frühkartoffeln

werden entgegengenommen.

12

Drehbänke,

6

Revolverbänke

neu oder gebraucht, zu

kaufen gesucht. Off. an

Julius Rind, Frankfurt

a. M., Göttestraße 10,

mit ausführlichen An-

gaben bevorzugt.

Landfürmer!

Heute, Freitag Abend 9 1/2 Uhr

im Saalbau Neuser: Übung.

Ein Acker

zu pachten gesucht.

Gärtnerei Schumann

Ein tüchtiger

Fuhrman

gegen hohen Lohn für

gesucht.

Friedr. Kay, Meß-

Burbach i. W.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, den 21. Febr.

(Invokavit).

Herborn:

10 Uhr: Hr. Pfr. Sch.

Dillenburg.

Lieder: 75. 73.

Kollekte für den Evang.

Hilfsverein.

11 1/2 Uhr: Taubstummen-

dienst. Heil. Abend-

Grt. Pfr. Walter, Brühl.

1 Uhr: Kinder Gottesdien-

5 Uhr: Hr. Pfr. Weh-

Beichte und heil. Abend-

Lieder: 77. 73. 161.

Abends 8 1/2 Uhr: Vere-

im Vereinshaus.

Burg:

12 1/2 Uhr: Kinder Gottes-

2 Uhr: Hr. Rand. Sch.

Hirschberg:

1/2 Uhr: Hr. Pfr. Sch.

Tausen und Tramm-

Hr. Defan Prof. Sch.

Montag, abends 9 Uhr

Jünglingsverein im

haus.

Mittwoch, abends 8

Jungfrauenverein im

haus.

Donnerstag, abends 8

Passionsgottesdienst in

Kirche.

Freitag, abends 9 1/2

Gebetstunde im Verein-